

Bei den ärmsten Kleinen.

In einer Anitta Müller-Aktion. — Bei den Kleinsten. — Verschiedene Schicksale. — Große Geldspenden für das neue Heim notwendig. — Höhensonne auf dem Dachgarten.

Bis der Staat eine Subvention aussetzt, bis Beamte alle Vorschläge und Eingaben prüfen, bis darüber Wochen vergehen, ja Monate, und die „Notwendigkeit“ immer und immer wieder gründlich erwogen wird — so lange wartet Anitta Müller nicht, wenn eine soziale Einrichtung, die für ihre Fälle wichtig ist, fehlt. Diese Frau ist tatkräftig und hat den richtigen Blick dafür, derartige soziale Einrichtungen zur rechten Zeit ins Leben zu rufen. In ihrer Praxis, die sie sich im Laufe der Zeit aneignete, in der sie mit hervorragendem organisatorischen Talent die polnische Flüchtlingsfürsorge einrichtete, Teestube, Wöchnerinnenversorgung, Kindergarten und Arbeitsstube ins Leben rief — in dieser Praxis kamen ihr eben wieder sehr viele „Fälle“ unter, die sie in allerletzter Zeit wieder veranlaßten, sofort eine Stelle zu gründen. Eine neue Hilfsstelle, die sich damit befaßt, arme Säuglinge zu pflegen, die noch nicht so krank sind, daß sie in ein Spital geschafft werden können, und um die man sich sofort annehmen muß — auch ohne Protokolleingabe — die in ungesunder Umgebung vielleicht von einer schwerkranken Mutter geboren wurden, die nach einer überstandenen Krankheit eine gute Rekonvaleszenz mitmachen sollen.

All dieser bedauernswerten kleinen hilflosen Geschöpfchen aller Konfessionen nahm sich die kluge, tapfere Frau raschest an — denn es gab für diese Säuglinge bisher nirgends eine Aufnahme — und bereitete ihnen ein warmes helles Heim, umgibt sie mit gesunden Menschen, die sie hegen und pflegen, sorgt dafür, daß die gesunden Mütter, auch wenn sie durch Arbeit ihren Unterhalt verdienen, selbst ihrem Kinde Nahrung geben, indem sie sie verpflichtet, auch während des Tages ins Heim zum Stillen zu kommen. Wenn ein Fall aber derart liegt, daß es ausgeschlossen ist, daß die Mutter selbst stillt, helfen zwei Ammen aus, die dort angestellt sind.

Es ist die hervorragendste Eigenschaft von Frau Anitta, daß sie rasch handelt und einfach dort, wo sie sieht, daß Hilfe not tut, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln eingreift.

Anitta Müller war auch vor dem Krieg eine sehr lebenswürdige junge Dame, die aber niemals durch Komites' unangenehm auffiel und irgendwelche „Beziehungen“ dadurch suchte, sie war in den weitesten Kreisen völlig unbekannt. Und dann kam der Krieg und der Name Müller tauchte immer wieder — ohne Protektorat, ohne Komitee — auf, sie ist darauf sehr stolz! Frau Anitta suchte durch die Zeitung nur Geld, viel Geld, um ihre geradezu fabelhaft organisierte Flüchtlingsfürsorge, die sie rasch und energisch in die rechten Bahnen lenkte, leiten zu können.

Die ganzen Unternehmungen entstanden aus dringender Notwendigkeit. Zuerst kamen Frauen ins Bureau, die vor der Entbindung standen, man versorgte sie mit Wäsche und gab ihnen Empfehlungen für die „Lucina“, dort teilte man dem Bureau wieder mit, wenn Mutter und Kind entlassen wurden. Was sollte aber nun nach fünf Tagen mit diesen Frauen geschehen? Anitta Müller gründete also rasch ein Mütterheim für solche Frauen, die in elenden Behausungen gerade nach ihrer schwersten Zeit zugrundegingen; denn nicht selten kommt es vor, Recherchen ergeben dies, daß in einer Kellerwohnung, die unmöbliert ist, ein Strohsack ohne Wäsche als Krankenlager einer solch bedauernswerten Wöchnerin aufgeschlagen ist. 82 Frauen, die sich an das Bureau von Anitta Müller vor der Entbindung gewendet hatten, lebten sogar in Massenquartieren; die konnten natürlich nach fünf Tagen, die sie in der „Lucina“ verbrachten, dort nicht wieder sofort zurückkehren — ohne zu verkommen.

Selbstverständlich und logisch ist es auch, daß für Säuglinge, die mit ihrer Mutter in ein ärmliches menschenwürdiges Heim zurückkehren und die von der Mutter nicht gestillt werden können, Milchabgabestellen geschafft werden mußten, und so entstand die Säuglingsfürsorgestelle der Frau Müller. Die letzte neueste Aktion, die Aufnahmestelle in der Großen Mohrengasse Nr. 10, ist nun wieder aus der Notwendigkeit geboren, um der Säuglingssterblichkeit Einhalt zu tun.

25 Kinder wachsen nun dort in den schönen, hellen, gut ventilierten Räumen auf, wo Wiege an Wiege — Schicksal an Schicksal steht. In einem Bettchen sitzt ein reizender kleiner blonder Bub — er wurde von einer Schwester aus Bayern mitgebracht, seine Mutter ist tot, sein Vater kämpft irgendwo an einer Front.

Zwillinge — zwei hübsche gesunde kleine Mädchen, die durch Armut der Eltern vollständig verwahrloßt waren — wurden hier gesundgepflegt. Ein armes Würmchen, dessen Mutter, schwer tuberkulos, starb, liegt hier in erbarmungswürdigem Zustand — wer weiß, ob es jemals gesund sein kann. Hier nimmt man sich zumindest die größte Mühe mit ihm. Das kleine Bübchen daneben mit den flackernden Augen trug eine Gehirnerschütterung davon, da seine Mutter es in geistesgestörtem Zustand zur Erde warf. Ganz einsam liegt da weiters ein kleiner Wurm in seiner Wiege, schwarze Augen glänzen im runden gesunden Gesichtchen — es ist ein „Russenkind“; die Mutter kümmert sich nicht darum, sie mag das Kind nicht, selbst ist sie noch ein halbes Kind, das von den Russen vergewaltigt wurde. — Dieser ärmsten Geschöpfe, die schon in der Wiege allein und verlassen sind, dieser bedauernswerten Hilflosen mußte sich doch der Staat erkflich und sofort annehmen. Auf private Wohltätigkeit und Mildtätigkeit einzelner Personen dürfen diese kleinen Menschenkinder nicht angewiesen bleiben!! — Was sollte denn einmal aus ihnen werden?

Und so gibt es noch viele beklagenswerte Säuglings-schicksale hier, die jetzt Anitta Müller tatkräftig beschützt. Aber es kostet Geld, viel Geld, 5000 Kronen monatlich, und ihre ganzen herrlichen Organisationen leben doch nur von

Spenden, so auch diese. Hoffentlich ermöglichen es die vielen reichen Leute, die Wien besitzt, daß diese wichtige und so überaus menschenfreundliche Aktion zum Besten der Kleinsten und Ärmsten fortbestehen kann, auch nach dem Krieg! Als ständige Aktion wäre diese Einrichtung, wo die Frau zur Frau spricht, ohne amtliche Einschüchterung der Bedürftigen, eine Wohltat für so viele Arme, vom Schicksal hart Betroffenen. Wie noch nie, zeigte es sich in der Kriegszeit, daß Frauen, mit Energie und Organisations-talent ausgestattet, Außerordentliches dazu beitragen, Elend zu mildern und das Vertrauen derer zu gewinnen, denen, wenn man es erst besitzt, dann viel eher geholfen werden kann.

Die Mütter, die Geld verdienen müssen, geben die Säuglinge dort wie in einer Krippe ab und kommen, um sie zu stillen hin — das sind die glücklicheren Geschöpfe. Ueber jeder Wiege ist eine kleine schwarze Tafel zu sehen, auf welcher Name, Alter und Diät verzeichnet sind. Denn auch die ärztliche Behandlung ist genau und Dr. Berggrün stellt in selbstloser Weise seine Dienste der guten Sache zur Verfügung, ebenso Frau Professor Marie Diener, die aufopferungsboll über diese kleinen Würmchen wacht. Selbstredend werden mit den Müttern, die zu Hause ihre Kleinen pflegen, allwöchentlich zwei Beratungen abgehalten und für die gute Pflege sogar Naturalprämien gegeben.

Und nun, da die ersten Strahlen der Februarsonne ganz schüchtern ins Zimmer fallen und die blassen Gesichtchen lieblosen, werden dort gar hochfliegende Pläne gesponnen. Frau Müller ließ sich kistenweise Quarze kommen, um durch entsprechende Bestrahlung „Höhensonne“ zu erzeugen und damit schwache, rachitische Kinder zu stärken. Aber vor allem brauchte man dazu einen Dachgarten möglichst in der Nähe und Kostenlos, damit diese dem Heim anvertrauten kleinen Menschenkinder ein wenig Luft und Licht bekämen. Wie schön wäre es und wie unendlich dankbar erwiesen sich die Leiter dieses Heims dafür, wenn ein Wohlthäter käme und diese sehnsuchtsvollen Wünsche befriedigte!

Und dann, wenn die „Höhensonne“ ihre große Kraft aufbringen kann und sich in breiten Wellen auf den „gespendeten“ Dachgarten legen wird, dann werden sie dort oben schlafen und gedeihen, die lieben Kinder, fräulich zusammen spielen und freudig herumtrippeln — denn bis zu drei Jahren nimmt das Heim die Kleinen auf. Sie werden ganz erstaunt ins helle Sonnenlicht blinzeln, das ihnen, deren viele im trüben Winter geboren wurden, noch fremd ist, sie werden ihre Körperchen recken und strecken — um zu gesunden! Welcher Dachgartenbesitzer würde sich diese Freude, dieses Glück entgehen lassen, den Ärmsten, den Kleinsten mit ein wenig frischer Luft zu helfen, mit ein wenig Frühling, mit ein wenig Sonne... Wer das tun kann — wie glücklich muß der sein!

Claire Patel.